

# Kaspar Decurtins

Autor(en): **V.G.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Velt Gadiant, Stans  
Dr. Josef Scheuber, Schwyz  
Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern  
Mittelschule, 16 Nummern  
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Nickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: † Kaspar Decurtins. — Noch einmal: Wir Religionslehrer. — Eine Fortbildungsschule vor 100 Jahren. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Inserate.

Beilage: Volksschule Nr. 11.

## † Kaspar Decurtins.

Es ist immer ein Zeichen der wahren innern Größe eines Mannes, wenn man seinen Namen aller Titel und Amtsbezeichnungen berauben kann, ohne dadurch der Größe der Persönlichkeit Eintrag zu tun, oder wenn der Wunsch Fehlers sich wieder einmal erfüllt, den er im Hinblick auf Raabe ausgesprochen: „Hätten wir Deutschen noch viele solcher Männer, deren Name einfach als Eigenschaftswort gelten kann.“

Die Presse hat es in den verfloffenen Wochen versucht, das Leben des Hingeshiedenen zu umschreiben und immer wieder hieß es: wir schreiben nur Andeutungen, das Werk selbst müssen wir der Geschichte überlassen. „Kaspar Decurtins, dein Name gehört der Geschichte an, deine Seele Gott.“ Es wäre hier unsere Pflicht, all dessen dankbar zu gedenken, was Decurtins für die katholische Schule der Schweiz getan hat. Doch selbst dies ist uns nicht möglich. Auch in dieser beschränkten Aufgabe müssen wir auf die Geschichte vertrauen, die dieses Bild in Nuße und Umsicht schaffen wird. Aber das ist eben das Große an dem Berewigten, daß er in dem bekannten Ausmaße eidgenössischer Politiker und Sozial-Politiker war und daneben in seinem Leben noch Zeit und Kraft fand, um Schulpolitiker, Schulfreund, Schulmann und Wissenschaftler zu sein, auch dies in einem Umfange, daß ohne alles andere, unsere Verehrung und unser dankbares Andenken ihm gesichert wäre.

Aus seinem Bildungsgang, dessen Mannigfaltigkeit schon die Namen Disentis, Chur, Löwen, Straßburg, Basel, Heidelberg andeuten, von seinem Weg durch die Schule, wollen wir nur den Abschluß näher erwähnen: die Dissertation. Sie

beschäftigt sich mit einem Bündner Oberländer, dem Landrichter Nikolaus Maissen, dessen Bild vor einigen Jahren unser Dichter P. Maurus Carnot wieder aufleben ließ. Wer den Schluß der Doktorarbeit liest, fühlt deutlich, daß es mehr als eine wissenschaftliche Pflicht war, die zu diesem Stoffe griff: es war eine begeisterte Liebe und wehmutsvolles Mitleid für einen Mann, dessen Geist mit der Natur seiner Heimat so wesensverwandt war. „Es ist ein stürmisches und wechselvolles Leben, — ein Teil jener an gewaltigen Höhen, dumpfen Schluchten, tiefen Abgründen so reichen Natur der Berge — —“

Die erste politische Tat, — er vollbrachte sie als Student — galt dem altherwürdigen Stifte Disentis, galt der Sicherheit und Freiheit eines Stiftes und einer Stiftsschule. Wir erlauben uns hier festzuhalten, was G. Baumberger in einem Nachruf über diese Begebenheit schreibt. „Es war an der Frühlingslandsgemeinde des Oberlandes zu Disentis des Jahres 1879. Das katholische Oberland war um jene Zeit in schwerer Bekümmernis um den Fortbestand des Benediktinerstiftes Disentis, seines geheiligten Wahrzeichens seit 12 Jahrhunderten. Da betrat der 24jährige Decurtins die Boura, den Holzbloß, der als Rednertribüne dient, und hielt eine Flammenrede an seine Oberländer für die Erhaltung und Sicherung des altherwürdigen Stiftes. Ein wahrer Orkan des Beifalls war ihr Echo.“ (N. Z. N.) Hatte Decurtins auf diese Weise schon einer heute blühenden Stiftsschule die Bahn zur Entwicklung freigemacht, so trat er nun in das eidgenössische Parlament ein gerade zu einer Zeit, da der größte Schulkampf sollte geschlagen werden, den die Schweizergeschichte zu verzeichnen hatte. Wir verweisen hier dankbar auf die reiche und lebensvolle Darstellung der Schulkämpfe seit 1871, wie sie Univeritätsprofessor Dr. Beck, ein Freund des Verewigten, in Nr. 13 und 14 unseres Blattes geboten hat. — Decurtins kam Ende 1881 gerade recht ins Parlament, um der „Enthüllung“ des vertraulichen Programms Schenk beizuwohnen und an den Konsequenzen dieser Offenbarung tätigen Anteil zu nehmen. Leider stehen dem Schreibenden einzelne altemäßige Nachrichten über die Arbeit des neuen zündenden Debatters mit seinen feurigen Programmideen im Verlauf des nun folgenden Jahres, bis zum 29. November 1882, dem geschichtlich denkwürdigen Konraditag, nicht zur Verfügung.

Vielleicht geht einmal ein Doktorand an der Universität Freiburg diesen und andern Dokumenten jener Schulkämpfe nach. Wir möchten überhaupt in diesem Zusammenhange auf die erfreuliche Erscheinung hinweisen, daß an der Universität Freiburg schulgeschichtliche Themen z. T. schon glänzend bearbeitet worden sind, z. T. noch in Arbeit stehen. All diesen Studien ein herzliches „Glück auf“! Die Verfasser dieser Studien dürfen des Dankes der kathol. Lehrerschaft sicher sein und dürfen sich freuen der hohen Aufgabe, Bausteine zu liefern zu einer katholisch orientierten Geschichte des schweizerischen Schulwesens.

Es ist ein eigenes Zusammentreffen, daß der große Politiker, der als „Akademiker“ mit einer Kampfreden für einen Hort geistiger und geistlicher Bildung seine öffentliche Tätigkeit begann, nach 40 Jahren abermals für die Stätten kathol. Bildung in die Schranken treten und nochmals seine Kampfesnatur ausbilden lassen sollte.

Wir würdigen vollauf die Gesinnungen, mit denen der Berewigte in der Schuldebatte blank zog. Wer wollte nicht mit dem Veteranen mitfühlen, wenn er beim Kampf der Söhne und Enkel die Schlachten seiner Jugend aufs neue erlebt und wenn ihm die Sturmglocken zweier Kriege ineinanderläuten. Es waren bei Decurtins Erinnerungen an die 70er und 80er Jahre, es waren weit angelegte, geschichtliche Parallelen mit Ereignissen diesseits und jenseits des Ozeans, es war eine gewisse geschärfte Auffassung des Dogmatischen, getragen von einer sturm- frohen idealen Leidenschaftlichkeit. Ungeachtet dieser Anerkennung war man nicht überall in der Lage, den direkten praktischen Ratschlägen des Vorkämpfers im einzelnen Folge zu leisten. — Merkwürdigerweise mußte auch dies zusammen- treffen: dieselben Nummern der Tagesblätter, die den Lebensgang des Berewigten schildern, berichten auch von einer bedeutungsvollen Einigung in Sachen des staats- bürgerlichen Unterrichtes, die in Bern am 30. und 31. Mai in der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren soeben zustande gekommen ist, und von der wir wohl hoffen dürfen, daß sie für uns eine annehmbare Lösung der aufgerollten Frage darstelle.

Im Zeichen des Kampfes ist Decurtins von uns geschieden. Der größere Teil seiner Schularbeit jedoch liegt in den Tagen des Friedens und diese Friedens- arbeit ist mit der Hochschule von Freiburg unzertrennlich verbunden. Wir sind auch hier in der angenehmen Lage für die Zusammenhänge auf einen Artikel unseres Blattes verweisen zu können, den uns Univ.-Prof. Dr. Büchi geschrieben hat (Schw.-Sch. 1915, S. 29). „Bleibt es das unvergängliche Verdienst des Frei- burger Erziehungsdirektors Georg Python, die Universität ins Leben gerufen zu haben, so darf doch auch der Anteil seines Freundes Dr. Kaspar Decurtins nicht verschwiegen werden, der bei Berufung der ersten Lehrkräfte und den grundlegenden organisatorischen Maßnahmen einen maßgebenden Einfluß ausgeübt und der Gründung die großen Richtlinien gegeben hat.“ Wer sich eine richtige Vorstellung macht von der Unmasse von Arbeiten, die die Organisation einer Universität in sich schließt, wird auch dieses Lob einzuschätzen wissen. — Bei den weitverzweigten internationalen Beziehungen, über die Decurtins infolge seiner umfassenden Studien und seiner Korrespondenz verfügte, war er der geeignete Mann, bei der Gewinnung der ersten Lehrkräfte seinem Freunde, dem Ständeratspräsidenten Georg Python zur Seite zu stehen und die Erfahrungen anderer Universitäten in der Neugründung zu verwerten. Es konnte bei der sonstigen Prinzipienstrenge des Mannes ab und zu geradezu überraschen, mit welch weitherzigen Worten er einer jungen Lehr- kraft den Kreis ihrer Tätigkeit umschrieb. Der Schwierigkeiten waren freilich nicht wenige. So erzählte der Verstorbene dem Schreiber dieser Zeilen, wie er einmal in einer Stadt des Auslandes, gegen Abend ins Hotel zurückkehrend, dort seinen Freund fand, in einer Fensternische stehend, den Rosenkranz betend — — „Es geht nicht gut“. — —

Decurtins hatte ursprünglich die Absicht, sich der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Der eiserne Gang der politischen Ereignisse vertraten ihm diesen Weg. Wohl auch sein eigen Temperament. So wurde er in erster Linie Politiker, katholischer Staats- und Sozialpolitiker, mit Kardinal Manning einer der be-

deutendsten Mitarbeiter des Arbeiterpapstes Leo XIII. — Schließlich aber, nachdem er bereits ein volles Maß politischer Lebensarbeit geleistet, sollte der Wunsch der Jugend doch noch erfüllt werden: Decurtins zog als Professor an die Universität Freiburg. Es ist ein reiches Programm, das der Hochschullehrer Decurtins hier entwickelte. Nur einige Titel der Vorlesungen und Übungen: Französische Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhundert, französische Kulturgeschichte der Revolution, die Briefe der Marie-Antoinette, die Quellen zur Geschichte Ludwigs XIV., die Bartholomäusnacht. — Deutsche Kulturgeschichte (1815—1845), deutsche Kulturgeschichte im Zeitalter der Revolution und Restauration. — Italienische Quellen zur Kultur der Renaissance; die Aufhebung des Jesuitenordens. — Ausgewählte Memoiren des 18. Jahrhunderts. — Geschichte der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts (Deutschland, Frankreich, Schweiz, Rußland). Decurtins war nicht der Mann, der sich in eine Sparte geistiger Arbeit einengen lassen konnte; und doch sagte er mir einmal mit einem Seitenblick auf die geduldige wissenschaftliche Kleinarbeit: „Ach, ich bin zu alt zur Wissenschaft gekommen.“ — Sein Vortrag hatte etwas Stürmisches: seine Rede war im Alter noch sprudelnder und schäumender Jungreife. Wer in die Vorlesung zu Decurtins kam, ohne bereits ein ziemlich vollkommenes Netz historischen und allgemeinen Wissens zu besitzen, der mühte sich vergeblich ab, die wild daherstürmenden Gedankenrudel einzufangen. So war es auch in der Privatbesprechung; dieser opferte der Freund der studierenden Jugend einen bedeutenden Teil seiner kostbaren Zeit. Da hat manch ein bescheidener Anfänger gestaunt über die riesige Belesenheit, über die im Flug sich vollziehenden Gedankenassoziationen, über die Pläne und Vorschläge, die auf einen Wink des Meisters aus allen Ecken herbeieilten. „Ja, hätten Sie das gelesen, Sie würden nicht so sprechen; das müssen Sie lesen. Ich gebe Ihnen das Buch. Und dieses hier auch. Es interessiert mich sehr, was Sie dazu sagen.“ Und so kam ein drittes und viertes Buch, bis der Scholar mit einem Stoß Bücher nach Hause schritt. Und wenn man dann nach 3—4 Wochen pflichtschuldig mit den Büchern zurückkehrte, begann das Examen. Wer eine Stunde vor dem sprechenden Professor im Fauteuil gefessen hatte, der atmete draußen erleichtert auf, und erst nach und nach gelang es, die Eindrücke einigermaßen zu ordnen.

Es bleibt den „Monat-Rosen“, dem Organ des schweizer. Studentenvereins vorbehalten, zu würdigen, was Professor Decurtins für die Freiburger Verbindungen, besonders für die „Allemannia“ getan hat. Hier sei auch diese verdienstvolle Tätigkeit nur erwähnt. Was den verehrten Lehrer befähigte, in so suggestiver Weise nicht nur auf Schüler, sondern auch auf bedeutende Männer einzuwirken, waren nicht nur die natürlichen, ihm angeborenen Fähigkeiten des Geistes, sondern auch die riesige Belesenheit. Decurtins war ein Vielleser und ein fabelhafter Schnelleser. Er las eigentlich im Fluge und ahnte und konstruierte den Inhalt des Buches oft mehr, als daß er ihn eigentlich las.

„Ich bin zu alt zur Wissenschaft gekommen.“ Und doch hat Decurtins hier Bleibendes geleistet: das Monumentalwerk der „Rätoromanischen Chrestomathie“. Es liegen von dieser Sammlung rätoromanischer Sagen, Erzählungen, Gedichte, Sprichwörter, Literaturdenkmäler aller Art nicht weniger als 10 Bände vor. Mit

diesem Sammelwerke hat aber Decurtins nicht nur der romanischen Sprachforschung ein Quellenwerk geschenkt, das seinen Namen in der Gelehrtenwelt auf absehbare Zeiten lebendig erhält, sondern er hat sich dadurch auch das rätoromanische Volk zu tiefem Danke verpflichtet. Es ist bezeichnend, daß diese Bände nicht nur in einigen Gelehrtenbibliotheken stehen, sondern auch in den Volksschulen des romanischen Graubündens. Dort leben sie weiter!

Es ist uns ebenfalls nicht möglich, alle Schriften und Artikel Decurtins' zu nennen, die in näherer oder weiterer Beziehung zur Schule und Wissenschaft stehen. Nur eine mit großer Sorgfalt ausgearbeitete Rede möchten wir erwähnen, eine Festrede über P. Theodosius Florentini, die er zu dessen 100. Geburtstag bei einer durch die „Alemannia“ veranstalteten Versammlung in Freiburg gehalten hat. Mit so viel Geist und Wärme ist Theodosius selten gewürdigt worden. Begreiflicherweise. Decurtins fand in Theodosius einen Sozialpolitiker, einen Schulmann und schließlich einen Bruder der rätoromanischen Heimat.

Mitten in der Maienpracht ist der Kämpfe und Arbeiter heimgefahren. Wir wissen dem großen Toten kein besseres Wort zu widmen als das seines päpstlichen Freundes, Leo XIII.: „Die Schule ist das Schlachtfeld, auf welchem entschieden wird, ob unsere menschliche Gesellschaft überhaupt noch christlich bleiben soll.“ — Einem Mann aber, der für Erhaltung und Entfaltung der christlichen Schule unseres Vaterlandes soviel getan, schulden wir ein ehrenvolles Andenken und ein dankerfülltes Gebet vor dem Herrn.

V. G.

## Noch einmal: Wir Religionslehrer.

Von Seminarbibliothekar L. Rogger, Hitzkirch.

Es ist so: wir Religionslehrer haben die **Pflicht, die vollkommensten** aller Lehrer zu sein. Mit St. Paulus sollten wir unsern Zuhörern sagen dürfen: „Seid meine Nachahmer, wie ich der Nachahmer Jesu Christi bin.“ — Noch mehr! Auch die **am vielseitigsten gebildeten** sollten wir sein.

Eine Selbstverständlichkeit zuerst!

Gründliche, klare Theologen vor allem müssen wir sein, die im Dogma und Sittengesetz, in Geschichte und Kirchenrecht sicheren Bescheid wissen, die nicht etwas als Gebot vorschreiben, was kein Gebot ist, nicht etwas als Kirchenlehre anpreisen, was bloß unser eigener frommer Wunsch oder die Meinung eines sterblichen Theologen ist. Und treue Diener der **Wahrheit** müssen wir sein. Unsere Kirche erträgt die Wahrheit, und es wäre ein Zeichen eigener Schwäche, wenn wir aus Angst um unsere Sache die unbequeme Wahrheit entstellten oder verschwiegen. Es darf nicht vorkommen, daß unser Schüler beim weltlichen Geschichtslehrer eine andere Wahrheit hört als bei uns, vorausgesetzt, daß der weltliche Kollege selber treu der Wahrheit dient. Es darf nicht vorkommen, daß mein Schüler beim Naturwissenschaftler über meine Rückständigkeit lachen lernt, weil ich ihm Sachen behauptet habe, über die die Naturwissenschaft längst zur Tagesordnung geschritten ist. Ja eben: der Religionslehrer sollte mehr kennen als nur sein Fach. Mit dem Lehrer der Poesie und der Sprachen sollte er als verständnisvoller Freund ver-